

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Jahrestagung der Aktion Jugendschutz

- „Pädagogik 4.0 – Vielfalt – Anerkennung – Inklusion“

Pro und Contra

- Digitale Bildung

Medienkompetenz

- Viel mehr als Technikwissen

Bundeselternrat: Digitalisierung

- Anforderungen an das Schulsystem

High-School-Jahr in Kanada nach dem Abitur

- Ein Erfahrungsbericht aus Elternsicht

Erzählen über Flucht und Heimat

- Geschichten gegen die Sprachlosigkeit

LFK-Medienrat

- Jugendmedienschutz verlangt erhöhte Aufmerksamkeit

Inhaltsverzeichnis

Aktion Jugendschutz „Pädagogik 4.0 – Vielfalt – Anerkennung – Inklusion“ . . . 3	Neue KMK-Präsidentin Susanne Eisenmann Eine starke Stimme für die Bildung 16
Hochschulbildung Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert 4	Erzählen über Flucht und Heimat Geschichten gegen die Sprachlosigkeit 17
Digitalisierung als Heilslehre Über das Missverständnis von Medientechnik im Unterricht 8	„Klartext reden!“ Alkoholprävention in Familien 18
Leistungsschau der beruflichen Gymnasien Berufliches Gymnasium Heidenheim 11	Das Smartphone in der Schultüte Medienerziehung in der Grundschule 19
Medienkompetenz: Viel mehr als Technikwissen BIBB-Forschungsprojekt 12	Ausgenutzt: Selbstversuch zeigt Schülern Suchtgefahr des Internets 20
Eltern fragen – Michael Rux antwortet Klassenfahrten (außerunterrichtliche Veranstaltungen) . . . 13	LFK-Medienrat Jugendmedienschutz verlangt erhöhte Aufmerksamkeit 22
Bundeselternrat Digitalisierung als Unterstützungssystem 14	Cartoon zum Schluss 23
High-School-Jahr in Kanada <u>nach</u> dem Abitur Ein Erfahrungsbericht aus Elternsicht 15	Vorsicht Satire! 24

Liebe Leserinnen und Leser!

In dieser Ausgabe von Schule im Blickpunkt legen wir einen thematischen Schwerpunkt auf den Bereich Digitalisierung – Digitale Bildung – Medienbildung. Dabei gilt es, eine ganze Reihe von Fragen zu beleuchten, die zum Teil immer noch kontrovers diskutiert werden:



Dr. Carsten T. Rees,
Vorsitzender des
17. Landeselternbeirats

1. Digitale Medien nehmen immer mehr Raum in unserer Lebenswelt und der unserer Kinder ein. Wie können wir unsere Kinder auf einen verantwortlichen Umgang mit diesen Medien vorbereiten? Wo und wie sind wir gefordert, aktiv dafür zu sorgen, dass das Umfeld für unsere Kinder möglichst gefahrenfrei und sicher ist?
2. Digitale Medien drängen immer stärker in unsere Lernwelt und die unserer Kinder. Wie setzen wir die digitalen Medien hier sinnvoll ein? Schließlich sollen diese Medien ja nicht den Pädagogen ersetzen, sondern den pädagogischen Medien- und Methoden-Cocktail ergänzen.
3. Digitale Medien und Methoden bestimmen immer stärker unsere Berufswelt und die künftige Berufswelt unserer Kinder. Wie können wir sicherstellen, dass unsere Kinder hier optimale Startbedingungen erhalten? Wo müssen und wie können wir Druck auf die Politik ausüben, dass sie hier die Zukunft unserer Kinder nicht tot spart? (Wobei uns letzteres Problem ja gerade in allen Bereichen der Bildung begegnet und extrem zu schaffen macht.)

Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass wir uns hier ebenso Gefahren wie Chancen gegenüber sehen.

Wie immer im Leben kommt es darauf an, sich diesen zu stellen, klare gestalterische Konzepte zu entwickeln und diese dann auch beherrscht umzusetzen. Wegschauen und wegducken wird nichts nützen, nein es schadet sogar – wir müssen die Gestaltungshoheit zum Wohle unserer Kinder nutzen und nicht einfach aufgeben oder abgeben. Das ist für uns Eltern eine besondere Herausforderung, denn auch wir sind ja im Bereich der Digitalisierung und der digitalen Medien selbst Lernende. Und so hoffen wir, dass wir mit dieser Ausgabe von SiB etwas beitragen können zur aktuellen Diskussion und zur Information in Sachen Digitalisierung und Schule. Abschließend kann und soll das nicht sein, denn um einen Begriff kommen wir nicht mehr herum: Lebenslang! Aber ganz ehrlich – da sind wir noch nie drum rum gekommen.

Eine aktuelle Meldung hat es zum Glück noch in diese Ausgabe geschafft: Die Positionierung des Medienrates der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg zum Jugendmedienschutz. Hier bezieht der Medienrat mit sehr klaren Worten kritisch Stellung zur zunehmenden Deregulierung im Bereich des Jugendmedienschutzes. Da wurden im neuen Staatsvertrag die Interessen unserer Kinder und Jugendlichen leider in zu vielen Punkten den Interessen der Medienwirtschaft geopfert. Umso wichtiger ist diese klare Positionierung des Medienrates, die er einstimmig verabschiedet hat. Für mich ist das einer von sehr vielen Gründen, dem scheidenden Vorsitzenden des Medienpädagogischen Ausschusses, Peter Wittemann, für seinen langjährigen, unermüdlichen, kreativen und diplomatischen Einsatz sehr herzlich und heftig zu danken.

Mit freundlichen Grüßen

Carsten T. Rees

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, Vorsitzender: Dr. Carsten T. Rees (ctr) – Redaktionsteam: Joachim Dufner (jd), Stephan Ertle (se), Carmen Haaf (ch), – Koordinator: Joachim Dufner, Am Feuerbach 13, 77654 Offenburg. – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 12,- zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers oder des Verlags. Zuschriften nur an den Koordinator.

Pro und Contra

„Digitale Bildung“ – DAS aktuelle Thema – wollen wir beleuchten und Sie bei Ihrer Meinungsbildung unterstützen. Hierzu folgen unter dieser Kategorie Artikel, welche dieses Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandeln. Sie können gerne Ihre Erfahrungen in der schulischen Bildung an uns zur Veröffentlichung rückmelden. Die nachfolgenden Artikeln geben die Meinungen/Erfahrungen der jeweiligen Autoren wieder.

Hochschulbildung

Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert

Spätestens seit der Aussage der bekannten Bildungsexpertin Margret Wintermantel aus dem Jahre 2013, dass „alle Hochschulen von der Bildfläche verschwinden, die sich der Digitalisierung der Lehre nicht stellen“, ist klar, dass diese Entwicklung nicht nur nicht aufzuhalten ist, sondern dass es die Pflicht aller Lehrenden ist, Lernende zukunfts-fähig zu machen und auf ein Leben in der digitalen Welt angemessen vorzubereiten (INT01).

Und so haben sich die verschiedenen Akteure der deutschen Bildungslandschaft in den vergangenen Jahren auf den Weg in eine neue Welt des digitalen Lehrens und Lernens gemacht. Institutionen wie das Hochschulforum Digitalisierung, Förderlinien des BMBF zu Wirksamkeitsstudien über digitale Lehre oder politische Willensbekundungen wie Bildung 4.0 in Nordrhein-Westfalen haben entsprechende Anstöße gegeben. Mehrwerte wie z.B. Individualisierung, inhaltliche Qualität und Quantität, Skalierbarkeit, um nur einige zu nennen (Handke, 2014: 61ff), haben sich mittlerweile als solide Vorteile des digitalen Lehrens und Lernens erwiesen und die Digitalisierung nicht nur aus Gründen des Respektierens der Alltagswirklichkeit der Lerner auf den Weg gebracht.

Doch was braucht es eigentlich, um „digital“ zu lehren und zu lernen? Reicht es aus, die klassische Lehre mit digitalen Inhalten, z.B. digitalen Texten oder Lehrvideos zu ergänzen

und im Hörsaal moderne Technologien einzusetzen? Die Antwort ist ein klares „Nein“. Ein derartiges „Anreicherungsmodell“ verändert die klassische Lehre nur geringfügig, und es ist in den meisten Fällen PowerPoint, das den einzigen Unterschied zur Lehre früherer Jahrzehnte ausmacht. Schlimmer noch, die digitalen Elemente, mit denen die klassische Lehre angereichert wird, führen zu einer zunehmenden Entwertung der Präsenzlehre. Nach der Abschaffung der Präsenzpflcht an vielen deutschen Hochschulen sagen sich viele Studierende zu Recht: „Warum soll ich eine Präsenzveranstaltung besuchen, wenn deren Inhalte – in welcher Form auch immer – im Netz stehen?“ Es muss also mehr sein als nur eine Anreicherung der klassischen Lehre mit PDF-Dokumenten, Lehrvideos oder Tablet-PCs. Die ergänzende Nutzung von modernen Unterrichtstechnologien und digitalen Inhalten allein macht noch keine digitale Lehre aus.

Erst die vollständige Integration digitaler Elemente und Szenarien in die Lehre führt zu den gewünschten Effekten (Wannemacher et al., 2016:64ff). Das Resultat ist ein Lehrmodell, bei dem sich die zentralen Aktivitäten des Lehrens und Lernens verschieben: Auf eine vollständig digitale Phase der Inhaltsvermittlung folgt eine Phase der Inhaltsvertiefung in Präsenz. Dieses „Inverted-Classroom“-Modell geht zurück auf Lage et al. (2000) und wurde im deutschsprachigen Raum in Handke/Schäfer (2012: 94ff) erstmals ausführlich beschrieben.



Prof. Dr. Jürgen Handke

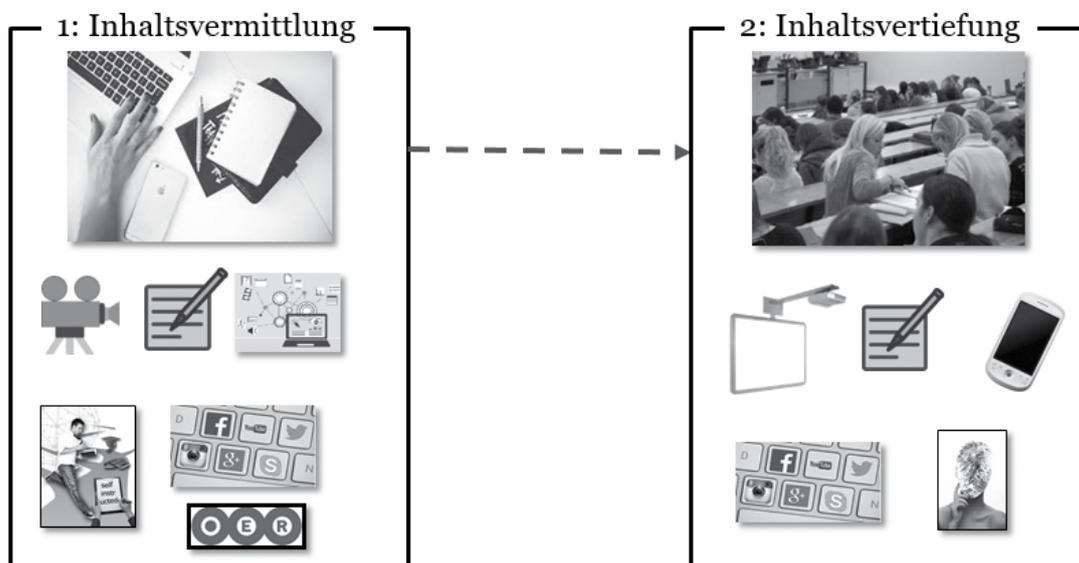


Abb. 1: Eine Lerneinheit im Inverted Classroom

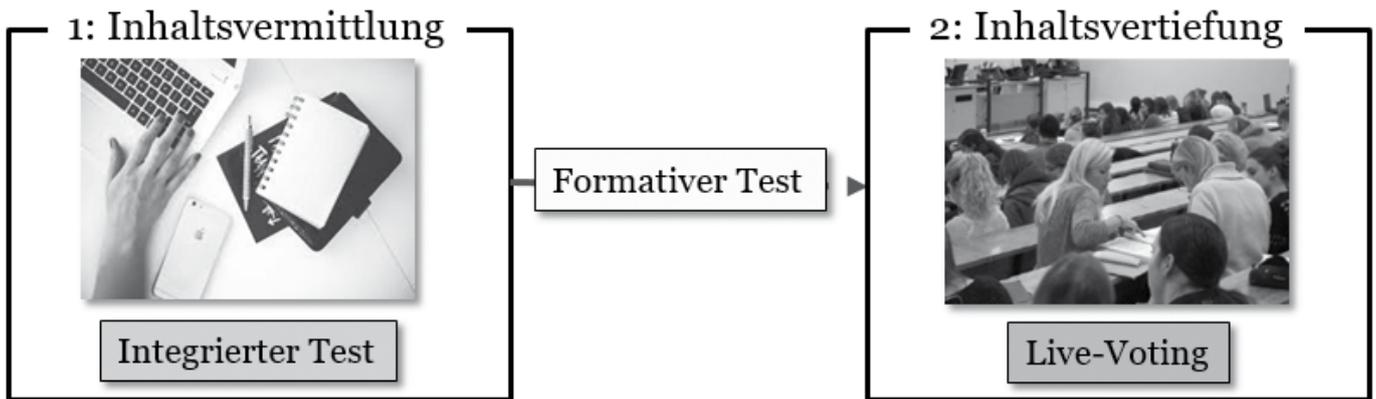


Abb. 2: Das Inverted Classroom Mastery Modell

ben. Mittlerweile gilt es als Ausgangspunkt für das digitale Lehren und Lernen und zeigt seine Stärken insbesondere im Bereich der Individualisierung sowie in einer vollständigen Integration diverser digitaler Elemente und Szenarien (Wanemacher et al., 2016:24).

Die Grundidee des Inverted Classroom ist einfach: Die Vermittlung der Inhalte einer Lerneinheit und somit der Wissenserwerb sind nun vollständig digitalisiert und erfolgen online unter Zuhilfenahme digitaler Elemente wie z.B. Lehrvideos, Texten und weiteren multimedialen Komponenten. Im Anschluss daran erfolgt eine völlig neu konzipierte Präsenzphase, in der nun nicht mehr der Wissenserwerb sondern die Vertiefung des bereits in Phase 1 erworbenen Wissens sowie des Einübens der daraus ableitbaren Fachkompetenzen vorgenommen wird.

Damit ein solches „Blended-Learning“-Format auch funktioniert, bedarf es einer Reihe von Voraussetzungen. So muss z.B. der digitale Inhalt in Phase 1 von hoher Qualität und Vielfalt sein, um den Lernenden individuelle Lernpfade im Rahmen ihres selbstgesteuerten Wissenserwerbs zu geben. Mit digitalen Texten allein oder mit einfachen Vorlesungsaufzeichnungen ist es hier nicht getan.



Abb. 3: Die Präsenzphase im Inverted Classroom

Doch auch die Vielfalt und Qualität des digitalen Materials kann nicht garantieren, dass die Teilnehmer gut vorbereitet in der anschließenden Präsenzphase erscheinen und sofort mit der Inhaltsvertiefung und dem jeweiligen Kompetenztraining beginnen können.

Erst die Hinzunahme von entsprechenden Testszenarien, wie in Abb. 2 gezeigt, und der Aufwertung eines einfachen Inverted-Classroom-Modells zu einer Mastery-Variante bringt die gewünschten Erfolge. Nun kann durch formative Wissenstests vor Beginn der Präsenzphase festgestellt werden, wie gut die Inhalte vermittelt wurden und welche Struktur sich für die Präsenzphase daraus ableiten lässt. Mit einem zusätzlichen Live-Voting können dabei in der Präsenzphase selbst weitere Erkenntnisse über den Vorbereitungsstand der Präsenzteilnehmer gewonnen werden.

Dieses „Inverted-Classroom-Mastery“-Modell, das erstmals in Handke (2013) vorgestellt und seit dieser Zeit in der Marburger Anglistik/Linguistik als Standardmodell genutzt wird, hat der digitalen Lehre neben den bereits erwähnten Mehrwerten bisher nicht für möglich gehaltene Neuerungen beschert, von denen die Kompetenzorientierung in den Präsenzphasen der wohl größte Effekt sind.

In derartigen Präsenzphasen wird der Lehrer zum Lernbegleiter, der die Studierenden beim Kompetenztraining unterstützt und in permanentem Austausch mit ihnen steht. Der Einsatz der eigenen mobilen Endgeräte¹ wird zudem zur Selbstverständlichkeit: Wissensrecherche, digitale Kollaboration oder das Live-Voting (Abb. 2) gehören nicht nur zur Normalität dieses Lehrformats, sondern sie sind zwingend erforderlich (Abb. 3).

Für den Lernbegleiter ist eine Präsenzphase dieser neuen Art eine völlig neue Herausforderung: Durch den nahezu vollständigen Wegfall der frontalen Inhaltsvermittlung besteht viel mehr Zeit für die persönliche Interaktion mit den Lernenden und die Möglichkeit, die Lernmaterialien und Aufgaben in einem bisher nicht gekannten Maße zu individualisieren. Das erfordert eine große Lehrerfahrung mit geballtem Hintergrundwissen auf der einen Seite, resultiert aber durch die viel intensiveren

sozialen Kontakte mit den Lernern in einer enormen Lehrzufriedenheit, die durch frontale Formate eher selten entsteht. Dass dadurch die Teilnahme an Präsenzveranstaltungen für die Studierenden wieder attraktiv geworden ist, zeigen erste Langzeitstudien (Abb. 4).

Mit durchschnittlich 84% Präsenzteilnahme und 75% Mastery konnten in jüngsten Lehrveranstaltungen Werte erzielt werden, die für klassische Lehrveranstaltungen völlig unüblich sind und offenbar eines zeigen: Kompetenztraining unter professioneller Anleitung ist im digitalen Zeitalter mehr denn je gefragt.

¹ Das Mitbringen des eigenen mobilen Endgeräts wird oft auch kurz als BYOD-Konzept bezeichnet (BYOD = Bring Your Own Device)

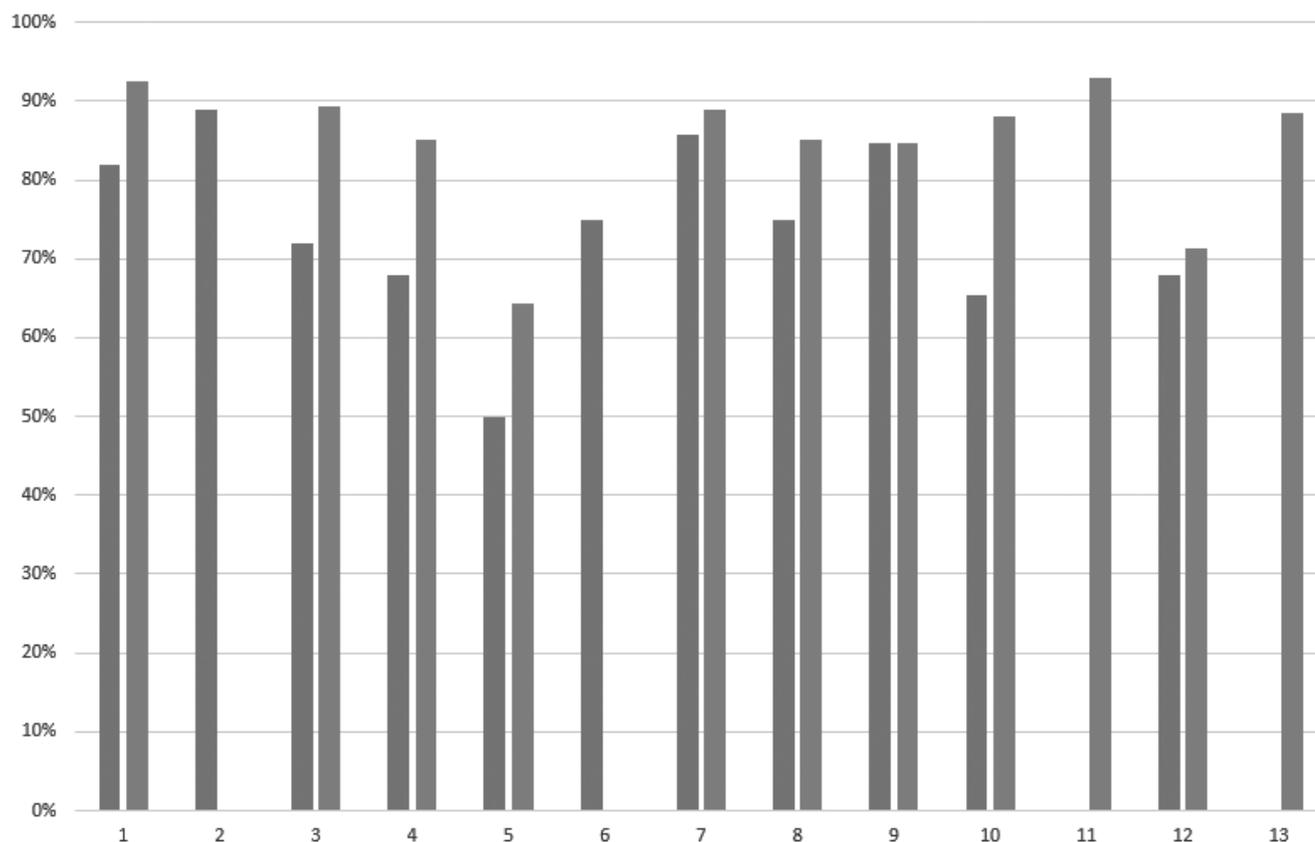


Abb. 4: Mastery Tests (blaue Säule/links) und Präsenzteilnahme (rote Säule/rechts); Lehrveranstaltung: *Varieties of English*, SS 2016, 36 Teilnehmer

Warum allerdings – so möchte man fragen – nutzt nicht jede Lehrkraft ein solches Lehrformat? Wieso steckt die Digitalisierung der Lehre immer noch in den Kinderschuhen? Die Beantwortung dieser Fragen ist vielschichtig.

a) Die Hochschullehre

In „Patient Hochschullehre“ war die fehlende Transparenz der Lehre als eines der zentralen Probleme der Hochschullehre identifiziert worden (Handke, 2015: 108), ein Phänomen, das Prußky (2017) so zusammenfasst: „Für Professoren sei die Lehre etwas ganz Persönliches – viel persönlicher als die Forschung“. Da die digitale Lehre aber genau diese Transparenz durch die freie Verfügbarkeit der Lehrmaterialien im Netz mit sich bringt, empfinden es viele als ‚Mutprobe‘, ihre Lehrmaterialien ins Netz und damit zur öffentlichen Diskussion zu stellen und sich so angreifbar zu machen. Eine schlichte Verweigerungshaltung ist daher für viele die gefühlte bessere Alternative.

b) Medienkompetenzen der Lehrenden

Beschränkte sich die Medienkompetenz eines Hochschuldozenten bis vor einigen Jahren überspitzt gesagt noch auf das Ein-/Aus-switchen eines Tageslichtprojektors, bedarf die Integration digitaler Elemente in die Lehre einer Reihe von Digitalisierungskompetenzen, über die nur wenige Lehrende verfügen: von digitaler Textproduktion, über Audio- und Videoerstellung bis hin zur Integration der verschiedenen Elemente in eine Webseite, möglicherweise unter Hinzunahme digitaler Testszenarien. Es gibt nur wenige Lehrende, die über all diese Medienkompetenzen verfügen, ganz zu schweigen von weiteren Kompetenzen im souveränen Umgang mit Lehr-/Lerntechnologien, den sozialen Netzwerken oder den Möglichkeiten der Nutzung offener Bildungsmaterialien.

c) sonstige Widerstände

Nach wie vor gibt es eine zwar immer kleiner werdende Zahl von aktiven Gegnern der Digitalisierung, deren eher populistische Aussagen allerdings fallen immer wieder auf fruchtbaren Boden: „Digitale Medien machen den Unterricht schlechter“ oder „Wissenserwerb/Lernen funktioniert nicht am Rechner“ sind typische Parolen dieser Art. Auch wenn diese wissenschaftlich völlig unbegründet sind und auch das digitale Bezugsformat unklar ist, für Digitalisierungsgegner sind sie willkommene Hilfen bei ihrer Ablehnung der Digitalisierung der Lehre. So besteht Rolf Lankau im Streitgespräch mit Jörg Dräger (SZ, 2017, 3.2.2017), darauf, dass akademisches Denken ein Studium auf dem Campus voraus<setzt>, mit Dialog und sozialer Begegnung – zu Recht. Nur wird diese Aussage oft dazu benutzt, die digitale Lehre zu verteufeln, und es wird dabei, möglicherweise aus Unkenntnis heraus, vergessen, welches enorme soziale Kontakt- und Dialogpotenzial die Präsenzphase in einem Inverted Classroom Modell enthält.

Bevor also Aussagen wie „das funktioniert nicht“, „das kann ich nicht leisten“ oder „war doch alles gut bisher“ getätigt werden, sollte man nicht nur eine exakte Vorstellung von den Prinzipien digitaler Lehre haben, sondern man sollte über ein genaues Bild über den Mehrwert digitaler Lehre verfügen. Dass es diese gibt, ist unbestritten (HFD, 2016: 15–27).

Fazit:

Es gibt zwar eine große Zahl von passiven und aktiven „Nicht-Machern“, doch sinken deren Chancen, die Digitalisierung des Lehrens und Lernens zu verhindern, zunehmend. Kinder und Jugendliche sind bereits heute in Masse aktive Nutzer des Internet, und die digitale Lehre lässt sich genauso wenig

verhindern wie der Konsum von Büchern mit den Warnungen vor der ‚Verderblichkeit des Lesens‘ (Handke, 2015:23).

Und dass Einlassungen wie das pauschale „Alle bisherigen Modelle und Theorien der Technisierung und Medialisierung von Unterricht sind gescheitert“ (Lankau, 2016) schlicht unwahr sind, lässt sich in zahlreichen Studien belegen. Schade nur, dass sich sogar ganze Landtage von derartigen Einlassungen blenden lassen, wie z.B. die Enquetekommission des hessischen Landtages. Denn eines ist klar: Mehr als ein Aufschub zu Lasten der derzeitigen Generation von Lernern und deren Zukunftsfähigkeit ist das ohnehin nicht.

Wir Lehrenden sind gefordert, unseren Lernern eine qualifizierte Vorbereitung auf die digitalisierte Welt zu vermitteln, und zwar sofort.

Prof. Dr. Jürgen Handke
Universitätsprofessor
Philipps-Universität Marburg
Fremdsprachliche Philologien
Institut für Anglistik und Amerikanistik
<https://www.uni-marburg.de/fb10/iaa/institut/personal/handke/lebenslauf>
<http://www.linguistics-online.de>

Quellen:

Handke, Jürgen. 2013. *Beyond a simple ICM*. In: Jürgen Handke/Natalie Kiesler/Öeonie Wiemeyer (Hrsg.). *The Inverted Classroom Model*. München. R. Oldenbourg Verlag: 15–22.

Handke, Jürgen. 2014. *Patient Hochschullehre. Vorschläge für eine zeitgemäße Lehre im 21. Jahrhundert*. Marburg: Tectum Verlag.

Handke, Jürgen. 2015. *Handbuch Hochschullehre Digital. Leitfaden für eine moderne und mediengerechte Lehre*. Marburg: Tectum Verlag.

Handke, Jürgen. 2016. *Die Wirksamkeit der Präsenzphase im Inverted Classroom*. In: Eva Marie Großkurth/Jürgen Handke (Hrsg.) *Inverted Classroom and Beyond*. Marburg: Tectum Verlag: 27–40

Hochschulforum Digitalisierung. 2016. *The Digital Turn. Hochschulbildung im Digitalen Zeitalter*. Essen: Edition Stifterverband.

Lankau, Ralf. 2016. *Digitalisierung und schulische Bildung (Hessischer Landtag 14.10.2016)*.

Prußky, Christine. 2017. *Teilen und Tauschen*. *Süddeutsche Zeitung*, 29. Januar 2017.

Wannemacher, Klaus und Mitarbeiterinnen. 2016. *Digitale Lernszenarien im Hochschulbereich*. Hochschulforum Digitalisierung, Arbeitspapier #15.

Internet:

ARD Mediathek. 30.11.2016; Äußerungen von Manfred Spitzer, in „Anne Will“. <http://bit.ly/2laQAoe>

Digitalpakt: Bund und Länder setzen Arbeitsgruppe ein



Die Kultusministerinnen und Kultusminister der Länder und die Bundesministerin für Bildung und Forschung haben sich am 30.01.2017 darauf verständigt, eine Bund-Länder-Vereinbarung zur Unterstützung der Bildung in der digitalen Welt im Bereich Schule zu erarbeiten.

Dafür haben sie die Einsetzung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe auf Staatssekretärebene beschlossen, die die Einzelheiten für eine entsprechende Bund-Länder-Vereinbarung auf Basis von Artikel 91 c des Grundgesetzes verhandeln soll.

Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka: „Bund und Länder haben ein gemeinsames Ziel: Wir möchten die Schulen in Deutschland unterstützen, gute digitale Bildung zu vermitteln. Die Ausstattung mit digitaler Technik ist dabei kein Selbstzweck, im Mittelpunkt müssen kluge pädagogische Konzepte für einen souveränen Umgang mit den digitalen Möglichkeiten stehen. Mit dem Digitalpakt können Bund und Länder diese Aufgabe gemeinsam anpacken.“

Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und baden-württembergische Kultusministerin, Dr. Susanne Eisenmann äußerte sich optimistisch: „Mit der angestrebten Bund-Länder-Vereinbarung haben wir die Chance, auch den hohen finanziellen Aufwand für die erforderliche digitale Infrastruktur für unsere 40.000 Schulen leisten zu können. Allerdings wird es nicht mit einer Erstinvestition getan sein, sondern dies ist eine Aufgabe auf Dauer.“

download KMK Strategie „Bildung in der digitalen Welt“

<https://www.kmk.org/aktuelles/thema-2016-bildung-in-der-digitalen-welt.html>



Digitalisierung als Heilslehre

Über das Missverständnis von Medientechnik im Unterricht

Wenn man die Bekanntmachungen aus dem Wissenschafts- und Kultusministerium verfolgt, scheint es für Bildungseinrichtungen nur noch ein Thema und nur noch ein Ziel zu geben: die Digitalisierung. Dabei reicht bereits die einfache Frage des „cui bono“ (wem nützt es), um zu zeigen: Die einzigen Nutznießer von Digitalagenda und DigitalPakt#D sind IT-Firmen – auf Kosten der Schülerinnen und Schüler, zu Lasten ihrer Selbständigkeit und damit ihrer Zukunftsperspektiven – und zum Schaden öffentlicher Bildungseinrichtungen.

Technikeuphorie auf Wiedervorlage

Digitale Medien und Unterricht: Versprochen wird, was bei Einführung jeder neuen Medientechnik proklamiert wird: zeitgemäßer, moderner Unterricht, höhere Motivation der Schüler/-innen, bessere Lernleistungen, Entlastung der Lehrkräfte vom Unterrichten und dadurch mehr Zeit für die Einzelbetreuung.¹ Technischen Medien wird dabei regelmäßig ein quasi automatisches Lehrpotential zugeschrieben, das im gleichen Atemzug den studierten Lehrkräften abgesprochen wird. Dabei gibt es weder digitalen Unterricht noch digitale Bildung. *Unterricht* ist bereits sprachlogisch an Lehrende und Lernende gebunden. Fehlt ein Part, sind es mediengestützte Selbstlernphasen. *Bildung* ist ebenso notwendig an ein Subjekt gebunden. Bildung ist weder Medium noch Speicherformat, kein Objekt und keine messbare Größe, sondern immer Merkmal einer Persönlichkeit.

Wer Unterricht und Bildung technisch definiert, argumentiert nicht pädagogisch und human, sondern neoliberal und ökonomistisch. Es ist daher charakteristisch für einen technokratischen Bildungsbegriff, wenn der Bertelsmann-Konzern unter der Überschrift „Wachstum Education“ damit wirbt, dass dank Digitalisierung „Bildung auch online in guter Qualität ausgeliefert werden“ könne. Termini aus der automatisierten Produktion standardisierter Konsumgüter und dem Qualitätsmanagement (QM) werden auf soziale und interpersonale Prozesse übertragen. Das ist im Wortsinn a-sozial und inhuman.

Immerhin ist das eine historische Konstante, die man bei Claus Pias ebenso nachlesen kann wie bei Edwin Hübner. Beide haben sich mit der historisch seit dem 17. Jh. belegten Automatisierung der Lehre und Lernkontrollsystemen befasst, mit, so Pias, „Unterrichtsmaschinen, Lerngutprogrammierung, Lehrstoffdarbietungsgeräten und Robbimaten“. Denn die Vorstellung, „man könne Lehre automatisieren, um sparsamer, effektiver und sachgemäßer zu unterrichten, ist älter als Internet und Computer“.² Hübner kommt aus anthropologischer Sicht zum gleichen Ergebnis wie Pias: Medientechnik als Ersatz der Lehrerinnen und Lehrer scheitert notwendig. Das ist Stand der Wissenschaft: Ein Nutzen von

Digitaltechnik und digitalen Medien im Unterricht ist bislang nicht nachgewiesen.



Prof. Dr. Ralf Lankau

Das Scheitern als Konstante

Aktuelle Studien zeigen das Scheitern der Medialisierung und Digitalisierung von Unterricht. Belegt werden u. a. Aufmerksamkeits- und Konzentrationsschwächen, ein höheres Ablenkungspotential, eine deutliche Verstärkung der sozialen Spaltung (digital divide) und die Verschlechterung von Schulleistungen.³ Selbst im OECD-Bericht „Students, Computers and Learning: Making the Connection“ (2015), der den Nutzen von Digitaltechnik belegen sollte, heißt es für Bildschirmmedien: „Nachgewiesen ist ein

erhöhtes Risiko für Verzögerungen in der Sprach- und Bewegungsentwicklung, für Übergewicht, für Schlafstörungen, für Empathieverlust und für Schulversagen.“

Das zeigte zuletzt eine Hamburger Studie mit über 1300 Schülern über drei Jahre.⁴ Der Hamburger Schulsenator Ties Rabe erklärte als Fazit, es seien durch den Einsatz von Laptops und Smartphones „im Vergleich zu anderen Schulklassen keine klaren negativeren, aber auch keine eindeutig positiveren Entwicklungen beim Lernstand der Schülerinnen und Schüler in den unterschiedlichen Unterrichtsfächern [zu] erkennen“. Das Projekt werde daher fortgesetzt. Es genügt offenbar, dass Digitaltechnik im Unterricht nicht nachweisbar schadet?

Der Leiter des Projekts, Prof. Dr. Rudolf Kammerl (zum Zeitpunkt der Studie Uni Hamburg, jetzt Uni Nürnberg), wird bei der Frage nach dem Einsatz von privaten Smartphones und Tablets nach dem BYOD-Prinzip (Bring your Own Device) deutlicher. Es sei festzustellen, dass das BYOD-Projekt den Schülerinnen und Schülern weder zu einer messbar höheren Leistungsmotivation, noch zu einer stärkeren Identifikation mit der Schule [führe]“ (S. 42). Es werde „weder besser mit Quellen umgegangen noch [sei] eine höhere Informationskompetenz“ erreicht (S. 92). Eine mögliche Übersetzung von BYOD: „Begin Your Online Disaster“. Immerhin: Anschlussstudien sichern den Wissenschaftlern und der Universität Drittmittel.

Um was es wirklich geht: Kontrolle und Steuerung

Um es in aller Deutlichkeit zu formulieren: Bei der Diskussion über digitale Medien und Unterricht geht es nicht darum, ob Lehrende (gemäß der Fachinhalte und didaktischen Prämissen) digitale Techniken und Medien im Unterricht einsetzen. Das wäre ein technisches Update: DVD statt Videorekorder, Beamer statt Dia- oder Filmprojektor, Whiteboard statt Tafel usw. Über 95% der Lehrer/-innen nutzen bereits heute digitale Medien für die Unterrichtsvorbereitung und setzen sie im Unterricht ein, wenn sie es didaktisch für sinnvoll halten und Geräte vorhanden (bzw. nicht defekt) sind. Bei der aktuellen Diskussion über „digitalen Unterricht“ geht es aber um mehr.

Ziel ist, dass Digitaltechnik den Unterricht, das Lehren und das gemeinsame Lernen in der Sozialgemeinschaft des Klassenverbandes ersetzt. Die Schülerinnen und Schüler sollen vor Lernstationen vereinzelt und von Software „individuell“ be-

1 Hübner, 2005, S. 274–293

2 Pias, 2013

3 Spitzer, 2016, S. 3

4 Kammerl, 2016

schult werden. Der Begriff „Individualisierung“ ist dafür zwar falsch, weil Software nicht individualisieren kann, sondern lediglich egalisiert. (Software bzw. sogenannter „Künstlicher Intelligenz“ ist es egal, wer vor dem Rechner sitzt. Es gelten immer die gleichen Regeln.) Entscheidend ist aber das Prinzip der Vereinzelung und, damit einhergehend, die Entsolidarisierung der Schülerinnen und Schüler untereinander. Jede(r) sitzt alleine an seiner/ihrer Lernstation und arbeitet die vom Programm vorgegebenen Aufgaben ab. Erzogen werden Einzelkämpfer/-innen, die im Wettbewerb mit allen anderen stehen und daher nicht solidarisch sein können.

2-Phasen-Modell

Dafür sind zwei Phasen der sogenannten „Digitalisierung des Lehrens und Lernens“ vorgesehen, bei denen sich die bisherigen Vorstellungen von Schule und Lernen vollständig auflösen (sollen). In der aktuellen *Phase 1* werden Lehrerinnen und Lehrer von IT-Anbietern zu Technik-Coaches ausgebildet. Dafür werden sie in Wochenendseminaren geschult. Sie lernen, die Produkte der jeweiligen Anbieter im Unterricht einzusetzen. In *Phase 2* übernehmen dann vollautomatische e-Learning-Systeme mit synthetischen Stimmen das Lehren.

Das steht so zwar nicht in den Konzepten des BMBF oder der Kultusministerien, aber in den Arbeitspapieren der IT-Dienstleister, der Medienanbieter und zuletzt im „Saarbrücker Manifest“ des Feldafinger Kreises mit der Forderung nach bundesweiten Bildungsservern.⁵ Im Zwischenbericht der Plattform „Digitalisierung in Bildung und Wissenschaft“ steht auf Seite 23, wer das Bildungsministerium berät: Akteure der IT-Wirtschaft. Von Bitkom und der Gesellschaft für Informatik (GI) über Microsoft bis SAP bis Telekom und Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik (HPI) sind alle vertreten. Nicht vertreten sind Kinderärzte, Pädagogen, Lernpsychologen oder Neurowissenschaftler, die sich mit den Folgen der Nutzung von Bildschirmmedien bei Kindern und Jugendlichen beschäftigen.

Software und Computerstimmen als Pseudo-Lehrer

Das Zukunftsszenario aus Sicht der IT-Anbieter sieht dabei so aus: Software erstellt den Lehrplan und beschult, unterstützt durch ein Sprachsystem und einen Avatar, die Schülerinnen und Schüler vollautomatisch. Dafür werden alle Aktionen der Probanden vor dem Bildschirm aufgezeichnet und zum jeweiligen Software-Anbieter geschickt. Aus den Daten werden personalisierte Lernprofile erstellt und die nächsten Aufgaben berechnet. Denn das softwaregesteuerte, „individualisierte und personalisierte Lernen“ funktioniert ja nur durch einen permanenten Rückkanal. Alles, was die Probanden vor dem Bildschirm tun, wird aufgezeichnet und ausgewertet. Kinder und Jugendliche sitzen vor dem Bildschirm, haben einen Kopfhörer auf und tun, was ihnen die Maschine sagt. Lehrerinnen und Lehrer sind nur mehr Lernbegleiter und Sozialcoaches.

Beispiel „Talking Method“

Das ist die digitale Zukunft, glaubt man „Bildungsexperten“ aus Gütersloh oder Fritz Breithaupt, dessen Konzept hier stellvertretend referiert wird. Breithaupt, Professor für Germanistik (Indiana University, Bloomington/USA), glaubt an die „dramatischen Veränderungen des Lernens“ durch Computerprogramme und Sprachsysteme. Maßgeschneiderte Computerprogramme würden den herkömmlichen Unterricht ersetzen. Der persönliche Lehrer und der primäre Gesprächspartner werde ein Computer sein. Rechner bzw. Softwareprogramme und synthetische Stimmen würden zum Lehrer, Partner, Ratgeber und lebenslangen Begleiter. Computer beobachten per Videokamera und Sprachaufzeichnung ihre Schülerinnen und Schüler und sprechen mit ihnen, geben ihnen die Schulaufgaben, motivieren, loben und helfen, wenn etwas nicht funktioniert. Das sei keine Sciencefiction, sondern Deutschland 2036, meint Breithaupt. Wie ein guter Coach oder Trainer bringe die Software jeden Probanden

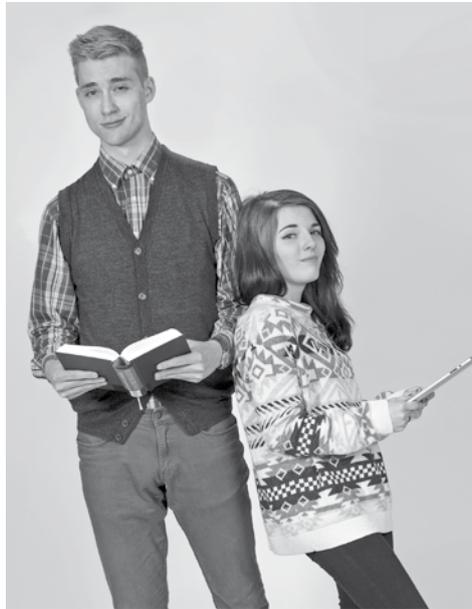


Foto: Alexander Weigand

bis zur maximalen Leistung. Breithaupt nennt das „Individualisierung durch Softwaresysteme“. Die Revolution liege in der Mischung aus Algorithmen und computerisierter Spracherkennung. Die Systeme seien einsatzbereit.

„Um diese Stimme als intelligenten persönlichen Assistenten für die Bildung anzuwenden, fehlt nur noch der große Freilandversuch, in dem das System sich selbst verbessern kann.“ (Breithaupt, 2016)

Und? Sind Sie als Eltern bereit, Ihre Kinder für diesen Freilandversuch zur Verfügung zu stellen? Sind Sie als Lehrerin oder Lehrer bereit für diese „moderne Form des Unterrichts“? Für seine 14-jährige Tochter, die 2016 ihren High-School-Abschluss machen wollte und Probleme mit Mathematik hatte, setzte Breithaupt übrigens keine Software ein. Er engagierte stattdessen einen Studenten als Nachhilfelehrer (personal coach). Das sei die beste Methode des Lernens, so Breithaupt auf der *Zukunft Personal* in Köln (November 2016), nur wirtschaftlich nicht effizient.

Lernszenarien je nach Geldbeutel

Was an diesem Beispiel deutlich wird, ist die Zukunft des Lehrens und Lernens, wie es durch Privatisierung und Ökonomisierung der Bildungssysteme in den USA schon heute zu beobachten ist und in Europa etabliert werden soll. Der finanzielle Status des Elternhauses bestimmt darüber, ob Kinder, Jugendliche und Studierende von Menschen unterrichtet werden oder von Softwaresystemen. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder auf Privatschulen und auf Privatuniversitäten mit realen Lehrenden, mit Tutoren und Mentoren. An öffentlichen Schulen werden stattdessen zunehmend Softwaresysteme eingesetzt. Das hat System. Die designierte Bildungsministerin der USA, Betsy DeVos, verspricht z. B. Eltern Steuererleichterungen zu gewähren, wenn sie ihre Kinder von staatlichen Schulen ab- und auf Pri-

⁵ Lankau 2016a

vatschulen anmelden. Dazu passt, dass wohlhabende Eltern – auch und gerade, wenn sie in IT-Firmen im Silicon Valley arbeiten – ihre Kinder in Montessori-Kindergärten und auf Waldorfschulen schicken, während sie für öffentliche Schulen e-Learning-Umgebungen programmieren und verkaufen.

De facto werden aktuell humane und demokratische Gesellschaften nach den Prämissen der Heilslehren der „Hohepriester der Tech-Sekten aus Kalifornien“⁶ umgeformt, wie die FAZ die Silicon Valley Men mittlerweile nennt. Auch Lehrkräfte und Eltern (!) sind dabei „willige Vollstrecker“ der Konzepte von IT-Monopolisten, deren Ziele EU-Präsident Martin Schulz und Frank Schirrmacher eindeutig als „technologischen Totalitarismus“ bezeichneten.⁷

Was tun?

Als Erstes sollten die Schulen vom Netz genommen werden, bis wir die Hoheit über die Daten zurückgewonnen und klare rechtliche Regeln definiert haben, was von wem mit den Daten gemacht werden darf – und was nicht. Wir müssen zweitens darüber diskutieren (und in validen Studien prüfen), ob Medientechnik und Geräte der Unterhaltungselektronik das Lehren und Lernen tatsächlich verbessern – oder nur Umsätze für die Hard- und Software-Anbieter generieren. Wir müssen drittens IT neu denken und Technik wieder zum Werkzeug im Dienst des Unterrichtens und Lernens machen, bevor wir sie in Schulen einsetzen (können, nicht müssen). Statt Investitionen in Medientechnik und der Degradierung von Lehrkräften zu Lernbegleitern sollten Pädagogen und Eltern gemeinsam fordern, dass KiTas und Grundschulen in der pädagogischen Arbeit digitalfrei bleiben. Ab Klasse 6 oder 7 kann man bei Bedarf Medientechnik nach didaktischen Kriterien einsetzen, aber nur ohne Rückkanal ins Netz und ohne erzwungene Datenprostitution.

Denn Kinder und Jugendliche brauchen keine Bildschirmmedien, sondern Lehrerinnen und Lehrer, die unterrichten wollen und erklären können. Wer nicht unterrichten will, sollte keine Lehrerin, kein Lehrer werden (dürfen). Bildungspläne an die jeweils aktuelle Medientechnik anzupassen (Schulfernsehen, PC-Räume, Laptopklassen, Tabletklassen, heute BYOD) ist absurd und dient nur den Anbietern. Was Kinder und Jugendliche stattdessen immer lernen müssen, ist abstrahierendes, analytisches und kritisches Denken. Dafür braucht man keinen Bildschirm und kein Netz, sondern ein Gegenüber und den direkten Diskurs. Denn der Mensch ist des Menschen Lehrer, keine Maschine.

P.S.: Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Fragen der Digitalisierung im Kontext von Schule und Unterricht finden Sie in meiner Expertise für den Hessischen Landtag: 20 Fragen – 20 Antworten, Lankau, 2016c.

Prof. Dr. phil. Ralf Lankau,
grafik.werkstatt
Fakultät Medien und Informationswesen
HS Offenburg,
Badstr. 24, 77652 Offenburg

Zum Autor:

Ralf Lankau ist Grafiker, Philologe und Kunstpädagoge. Er unterrichtet seit 1985 Gestaltungstechniken mit analogen und digitalen Werkzeugen und produziert seit 1988 digital. Seit 2002 ist er Professor für Mediengestaltung und Medientheorie an der Hochschule Offenburg. Er leitet die grafik.werkstatt der Fakultät Medien und Informationswesen und publiziert zu Mediengestaltung, Digitaltechnik und (Medien-)Pädagogik auf der Website futur-iii.de.

Quellen

Breithaupt, Fritz (2016): Ein Lehrer für mich allein, in: Die Zeit Nr. 5 vom 28. Januar 2016, Chancen, S. 63–64

Digitaldebatte der FAZ mit ausgewählten Beiträgen zum Thema der Digitalisierung: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-digital-debatte/> (letzter Zugriff: 30.7.2015)

Dräger, Jörg; Müller-Eiselt, Ralph (2015): Die digitale Bildungsrevolution, München: DVA

Hübner, Edwin (2005): Anthropologische Medienerziehung. Grundlagen und Gesichtspunkte. Frankfurt am Main: Lang

Kammerl, Rudolf; Unger, Alexander; Günther, Silke; Schwedler, Anja (2016): BYOD – Start in die nächste Generation. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Evaluation des Pilotprojekts. Hamburg: Universität Hamburg.

Lankau, Ralf (2016a): Bildungshäppchen, frei Haus geliefert, in: FAZ vom 14.12.2016, S. N4

Lankau, Ralf (2016b): Saarbrücker Manifest der digitalen Hybris; <http://futur-iii.de/2016/11/10/saarbruecker-manifest-der-digitalen-hybris/> [04.01.2017]

Lankau, Ralf (2016c): 20 Fragen – 20 Antworten: Digitalisierung und schulische Bildung. Anhörung durch die Enquetekommission „Kein Kind zurücklassen – Rahmenbedingungen, Chancen und Zukunft schulischer Bildung in Hessen“, Thema „Digitalisierung“ (14. Oktober 2016); <http://futur-iii.de/2016/10/14/20-fragen-20-antworten/> [04.01.2017]

Lembke, Gerald und Leipner, Ingo (2015): Die Lüge der digitalen Bildung. Warum unsere Kinder das Lernen verlernen. München: Redline

Pias, Claus (2013): Eine kurze Geschichte der Unterrichtsmaschinen, in: FAZ vom 10.12.2013; <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/automatisierung-der-lehre-eine-kurze-geschichte-der-unterrichtsmaschinen-12692010.html> (letzter Zugriff: 30.7.2015)

Postman, Neil (2001): Die zweite Aufklärung, Berlin, Berlin-Verlag

Schirrmacher, Frank (2015): Technologischer Totalitarismus, Berlin: Suhrkamp

Schulz, Martin: Warum wir jetzt kämpfen müssen, FAZ vom 6.2.2014, S. 25; online unter: Technologischer Totalitarismus. Warum wir jetzt kämpfen müssen, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-digital-debatte/politik-in-der-digitalen-welt/technologischer-totalitarismus-warum-wir-jetzt-kaempfen-muessen-12786805.html> (letzter Zugriff: 30.7.2015)

Spitzer, Manfred (2016): Risiken und Nebenwirkungen digitaler Informationstechnik, Hessischer Landtag, 14.10.2016, Enquetekommission „Kein Kind zurücklassen – Rahmenbedingungen, Chancen und Zukunft schulischer Bildung in Hessen“, Thema „Digitalisierung“ (14. Oktober 2016)

Weizenbaum, Joseph (1971): Die Macht der Computer ist die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt: Suhrkamp

⁶ FAZ vom 12.10.2016, S. 1

⁷ Eu-Präsident Martin Schulz in FAZ 2014, Schirrmacher, 2015

Schule im Blickpunkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg

**gut und aktuell
informiert durch's Schuljahr
für nur € 12,-**



Schule im Blickpunkt informiert engagierte Eltern und Elternvertreter, aber auch Lehrkräfte und Schulleitungen über Fragestellungen, Diskussionen und Beschlüsse des Landeselternbeirats. Themen, die Eltern beschäftigen, werden gut lesbar aufbereitet und diskutiert.

Eltern, die neu in die Elternvertretung gewählt wurden, erhalten durch **Schule im Blickpunkt** viele Hilfestellungen, Einblicke in diverse schulelevante Themengebiete sowie Tipps für die alltägliche Elternarbeit.

Bei allem steht eine gute und konstruktive Zusammenarbeit aller am Schulleben Beteiligten im Vordergrund.

Abonnieren Sie **Schule im Blickpunkt** als Schule oder Elternbeirat für alle Klassenelternvertreter. Die Finanzierung kann über die Schule, die Elternbeiratskasse oder z.B. auch über Sponsoring geschehen.

Bleiben Sie informiert: Sofern Sie noch nicht zum Abonnenten- oder Empfängerkreis gehören, empfehlen wir Ihnen als interessierte Eltern, sich diese Zeitschrift für den eigenen persönlichen Gebrauch zu abonnieren.

Bestellcoupon ausfüllen und senden an:

Neckar-Verlag GmbH • D-78045 Villingen-Schwenningen

Telefon +49 (0) 7721/8987-0 • Fax -50 • E-Mail: bestellungen@neckar-verlag.de • Internet: www.neckar-verlag.de

Bestellcoupon

Hiermit bestelle ich auf Rechnung (zzgl. Versandkostenanteil)

___ Ex. *Schule im Blickpunkt* **Jahresabonnement** € 12,-
___ Ex. *Schule im Blickpunkt* **Leseexemplar** € ---

Schule im Blickpunkt

- erscheint sechsmal jährlich
- 1. Ausgabe eines Jahrganges erscheint zum Schuljahresanfang

Jahresabonnement € 12,-
Einzelpreis € 2,50
jeweils zzgl. Versandkosten

Meine Anschrift

Kd.-Nr.: _____

Datum und rechtsverbindliche Unterschrift

Widerrufsrecht

Sie haben das Recht, binnen vierzehn Tagen ohne Angabe von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsfrist beträgt vierzehn Tage ab dem Tag, an dem Sie oder ein von Ihnen benannter Dritter, der nicht der Beförderer ist, die erste Ware in Besitz genommen haben bzw. hat. Um Ihr Widerrufsrecht auszuüben, müssen Sie dem Neckar-Verlag mittels einer eindeutigen Erklärung (z. B. ein mit der Post versandter Brief, Telefax oder E-Mail) über Ihren Entschluss, diesen Vertrag zu widerrufen, informieren. Zur Wahrung der Widerrufsfrist reicht es aus, dass Sie die Mitteilung über die Ausübung des Widerrufsrechts vor Ablauf der Widerrufsfrist absenden.